

Zeitschrift: Frei denken : das Magazin für eine säkulare und humanistische Schweiz
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 99 (2016)
Heft: 2

Artikel: Therwiler Handshake
Autor: Caspar, Reta
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1090621>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Reta Caspar

Therwiler Handshake

Es ist zum Schreien, welche mediale Aufmerksamkeit die Handshake-Verweigerung von zwei Minderjährigen in der Schweiz zu erringen vermochte. Innert weniger Tage haben sich Politiker und Politikerinnen aller Regierungsparteien wortreich zum schweizerischen «Kulturerbe des Händeschüttelns» bekannt. Nur ab und zu eine besonnene Stimme, die einwarf, dass es keineswegs seit jeher an hiesigen Schulen üblich war, jedem Schüler und jeder Schülerin täglich die Hand zu schütteln, und dass die Geschichte nicht zum Clash der Kulturen hochgekocht werden sollte.

Es ist befremdlich, wenn im 21. Jahrhundert, in dem wir so ziemlich alles aus aller Welt importieren und konsumieren, das Heimatgefühl sich auf Förmlichkeiten beruft und sie zum unveränderlichen Kulturerbe erhöht.

Jede Kultur ist ein Erbe, jede Epoche hat neue Moden und Sitten definiert und alte Moden und Sitten abgelegt. Nur so konnte sich die Zivilisation entwickeln. Deshalb ist es einfach lächerlich, sich gegenüber Fundamentalisten religiöser Provenienz mit Fundamentalismen kultureller Provenienz aufzuspielen.

Mit dem Bewusstsein der Veränderbarkeit von Kultur – und damit auch von Religion – sollten wir den Fundamentalisten, die sich auf teils über 2000 Jahre alte Bücher berufen, eine aufgeklärte Haltung entgegenstellen: Wenn ein Brauch von Aussenstehenden infrage gestellt wird, kann man diese Herausforderung auch einfach annehmen und sich fragen, warum der Handshake denn entstanden ist, ob diese Tradition heute noch wünschenswert ist oder ob sie eventuell ihren Zweck verloren hat oder gar schädlich geworden ist – genau das also, was wir von den Muslimen im Umgang mit ihren Traditionen und religiösen Geboten erwarten.

Als Quelle des westlichen Händedrucks wird meist das Präsentieren der leeren Waffenhand als Zeichen der Freundschaft (unter Männern, notabene!) genannt. Da wir nun kulturell doch so weit sind, dass auch Männer nicht mehr dauernd Waffen tragen, ist dieser Zweck nicht mehr zu erfüllen.

Seit 2010, seit den Schweine- und Vogelgrippepandemien, rät das Bundesamt für Gesundheit BAG auf der Webseite vom Händeschütteln sogar ausdrücklich ab und verbreitet das deutsche Robert Koch-Institut in der Kampagne «Wir gegen Viren» den munter Peer Gynt pfeifenden Werbespot, welcher der Bevölkerung klar machen soll, dass Viren durch Händekontakt weiterverbreitet werden.

Aus Sicht des «egoistischen Gens» (Richard Dawkins, 1976) stehen wir Menschen biologisch im Dienste der Gene und ist das Händeschütteln wohl ein Geniestreich in der Evolution der Viren. Nachdem die Wissenschaft dies nun enttarnt hat, können wir uns also mit kulturellem Fortschritt dagegen wehren und unsere Traditionen, unsere Meme, verändern. Wir können uns zum Beispiel mit häufigem Händewaschen oder dem Gebrauch von Desinfektionsmitteln dagegen schützen.

Wir können aber auch den Ball der frömmelnden Muslime aufnehmen und sagen: Wir sind bereit, unsere Traditionen zu hinterfragen. Nach heutigem Wissen ist das Händeschütteln nicht mehr nötig und eventuell sogar schädlich. Wir geben deshalb als aufgeklärte, wissenschaftsorientierte Menschen aus humanistischen Gründen – zu unserem eigenen Schutz und zum Schutz aller – diese beliebte und gelebte Tradition auf und praktizieren sie insbesondere an den Schulen zum Schutz der Kinder ab sofort nicht mehr.

Sind wir aufgeklärt genug, aus dem mittlerweile weltbekannten Therwiler Handshake keine Staatsaffäre zu machen?

Erstabdruck auf news.ch 20.4.2016



Berner «Haus der Religionen»

Leistungsvertrag für Utopie

In seiner Sitzung vom 3. März 2016 hat der Stadtrat von Bern einem Verpflichtungskredit von 200'000 Franken pro Jahr für das «Haus der Religionen – Dialog der Kulturen» mit 56 Ja- gegen 10 Nein-Stimmen, bei 2 Enthaltungen, zugestimmt.

Normalerweise kommt das Fressen vor der Moral. Dies gilt jedoch nicht, wenn der Stadtrat von Bern über das «Haus der Religionen» beziehungsweise den sogenannten «Dialog der Kulturen» verhandelt. Obwohl es beim Geschäft eigentlich um einen Leistungsvertrag und einen entsprechenden Kredit geht, reden alle Politikerinnen und Politiker gerne und ausgiebig von der angeblichen Moral der Geschichte, nämlich von Dialog und Integration, jedoch kaum vom Geld.

So eröffnet der Sprecher der zuständigen Kommission den Reigen mit der Erkenntnis, dass der Dialog nicht nur in der Kultur und der Integration, sondern «überall» wichtig sei. Die Fraktion BDP/CVP findet, dass der «Dialog der Kulturen» dem Ziel, durch den Dialog das friedliche Zusammenleben und dadurch die Integration in der Stadt Bern zu fördern, Rechnung trage. Die Fraktion Grünes Bündnis/Junge Alternative (GB/JA) sieht im «Haus der Religionen» gar eine Utopie Wirklichkeit werden. Und weil sich das «Haus der Religionen» noch in der Aufbauphase befinde, sei es sinnvoll, im Leistungsvertrag «vorläufig» auf eine Quantifizierung der zu erbringenden Leistungen zu verzichten: denn auch ohne Quantifizierung zeige sich ja schon jetzt, wie gross das Interesse der Bevölkerung an diesem spannenden Projekt sei. Und auch die Fraktion der Grünliberalen (GLP) – bis zum Wechsel von Michael Köpfli in den Grossen Rat die einzige Opponentin gegen die Kredite für das «Haus der Religionen» – ist nun der Meinung, dass sich das Bekenntnis zu einer multikulturellen und heterogenen Gesellschaft in einer Zustimmung zum Leistungsvertrag für das «Haus der Religionen» niederschlagen müsse.

Die Fraktion der Freisinnigen (FDP), ansonsten bekannt für eine gewisse finanzpolitische Sensibilität, gratuliert der GLP sogar für deren Verzicht auf ihre bisherigen, angeblich «mantramässig» vorgetragenen, Streichungsanträge. Als dann auch die grosse Fraktion der Sozialdemokraten (SP) und die Grüne Freie Liste (GFL) für das Geschäft fast nur lobende Worte finden, ist klar, dass als einzige Fraktion die SVP das «Haus der Religionen» grundsätzlich kritisiert, dies allerdings mit einer hanebüchenen Begründung. Die SVP hegt nämlich nicht in erster Linie finanzpolitische Bedenken, sondern sie befürchtet allen Ernstes, dass sich unter dem Deckmantel des Vereins «Haus der Religionen – Dialog der Kulturen» radikale Gruppierungen breitmachen könnten. So bleibt es dem einzigen Vertreter der Partei der Arbeit (PdA) im Stadtrat überlassen, im Namen seiner Partei für die strikte Trennung von Staat und Religion einzustehen und aus diesem Grund die Finanzierung des «Hauses der Religionen» durch den Staat und damit auch den Leistungsvertrag und den damit verbundenen Kredit abzulehnen.

Michael Burkard, Stadtrat GFL